

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Karlsruher Industrie heute - anhand einiger Zahlen

[urn:nbn:de:bsz:31-219097](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-219097)



Die Karlsruher Industrie heute – anhand einiger Zahlen

Dr. Hans-Th. Bauer

In den Betrachtungen, die Karlsruhe im 250. Jahr seines Bestehens gewidmet sind, nehmen die insbesondere in den beiden letzten Jahrzehnten erzielten und für den Rest unseres Jahrhunderts noch erstrebten wirtschaftlichen Erfolge einen erheblichen Raum ein. Zur gleichen Zeit stehen wirtschaftliche Gesichtspunkte in den sich seit einigen Jahren mehrenden Beiträgen zur Frage der Neuordnung des Karlsruher Raumes im Vordergrund. Allenthalben wird dabei mit Ergebnissen der Statistik operiert, um das Gewicht der Stadt als oberrheinisches Wirtschaftszentrum darzutun, um Planungsvorschläge für den Karlsruher Raum zu begründen oder um im Streit der Meinungen Argumente für und gegen die Behauptung zu gewinnen, daß Karlsruhe nun vorläufig wirtschaftlich „saturiert“ sei.

Der folgende Versuch, anhand einiger, teilweise eigens hierfür aufbereiteter Zahlen den gegenwärtigen Status der Karlsruher Industrie kurz zu skizzieren, dient keiner solchen „Beweisführung“ und beabsichtigt auch nicht eine allgemeine Übersicht über die Probleme der weiteren Entwicklung der Karlsruher Industrie. Die Zahlen sollen für sich allein sprechen; sie sollen im Blick auf Baden-Württemberg insgesamt eine gewisse Vorstellung von der Industriekraft und den spezifischen industriellen Verhältnissen der Stadt geben.

Als Karlsruhe in sein Jubiläumjahr eintrat, wurden in 240 innerhalb der Stadtmarkung ansässigen Industriebetrieben mit 10 und mehr Beschäftigten 44 739 Arbeitskräfte gezählt. Unter den kreisfreien Städten Baden-Württembergs hat Karlsruhe hinter Stuttgart und Mannheim den 3. Platz inne, der ihm auch hinsichtlich der Bevölkerungszahl zukommt. Bei einer Übersicht über alle baden-württembergischen Stadt- und Landkreise ist es nach der absoluten Zahl seiner Industriebeschäftigten Nummer 5: Zu den beiden genannten Großstädten gesellen sich dann noch zwei Bezirke des hochindustrialisierten mittleren Neckarbeckens, Göppingen und Ludwigsburg.

Indessen sind die absoluten Zahlen noch kein Maßstab zur Beurteilung der Industrie-„Dichte“ eines Bezirkes, für die erst die Relation zwischen Bevölkerung und Industriebeschäftigten einen Anhaltspunkt gibt. Nach dem Anteil der industriell Tätigen an der jeweiligen Wohnbevölkerung stand die Stadt Karlsruhe 1963 mit 17,9 % in Baden-Württemberg erst an 25. Stelle. In Nordwürttemberg liegt die Industriebeschäftigtenquote bei der Mehrzahl der Bezirke höher. Aber auch in Südwürttemberg, in der Schwäbischen Alb und zum Bodensee hin, sind Gebiete zu finden, die dem

Karlsruher Stadtkreis ebenso voransehen wie im südlichen Baden u. a. das Murgtal und der Villingener Bezirk. In Nordbaden wird hingegen Karlsruhe, dessen Quote ziemlich genau dem baden-württembergischen Durchschnitt (18,0 %) entspricht, nur von Mannheim und Pforzheim übertroffen. Auf ganzes Land gesehen hält sich somit Karlsruhe — an der Beschäftigtenzahl gemessen — im „mittleren Feld“, wobei zu berücksichtigen ist, daß „Spitzenplätze“ hier in einer Zeit der Vollbeschäftigung in Hinsicht auf weitere Entwicklungsmöglichkeiten besonders enge Grenzen anzeigen und folglich nicht als „Vorteil“ betrachtet werden können.

Ganz anders nimmt sich Karlsruhes Position aus, wenn anstelle der menschlichen Arbeitskraft der Industrieumsatz zum Maßstab genommen wird. 1963 ergab sich für die örtliche Industrie ein Umsatzwert von 1,7 Mrd. DM, der nur von Stuttgart und Mannheim überboten wurde. Noch das Jahr zuvor sah sich Karlsruhe auf dem 8. Platz; neben der Stadt Ulm konnten auch die Landkreise Eblingen, Göppingen, Ludwigsburg und Reutlingen höhere Industrieumsätze melden. Die Veränderung, die sich kurzfristig für Karlsruhe ergeben hat, ist die Konsequenz einer wesentlichen Beeinflussung des Strukturbildes der örtlichen Industrie durch die Inbetriebnahme der beiden Erdölraffinerien. Inzwischen sind — wie die Erhöhung des Industrieumsatzes auf 2,08 Mrd. DM 1964 zeigt — die Folgen des Ausbaus Karlsruhes zu einem südwestdeutschen Zentrum der Mineralölverteilung und -verarbeitung noch stärker hervorgetreten. Der Bereich „Mineralölverarbeitung/Chemie“, in welchem die Raffinerien eine ganz beherrschende Position einnehmen, hat im letzten Jahr zum Gesamtumsatz der Industrie des Stadtkreises allein 911,3 Mio DM oder 43,9 % beigetragen.

Manche Durchschnittswerte, die die örtlichen industriellen Verhältnisse summarisch kennzeichnen, sind durch diese jüngste Entwicklung stark beeinflusst worden. Vor 3 Jahren blieb der Industrieumsatz je Beschäftigten noch merklich unter dem Landesdurchschnitt; 1964 lag er mit 46 594.— DM wesentlich über dem für Baden-Württemberg insgesamt errechneten Mittelwert von 38 752.— DM. Der Pro-Kopf-Umsatz bietet folglich keinen Beleg mehr dafür, daß die Karlsruher Industrie im ganzen stark arbeitsintensiv ist, d. h. je Umsatzeinheit durchschnittlich einen relativ hohen Einsatz an menschlicher Arbeitskraft verlangt — früher ein charakteristisches Kennzeichen der örtlichen industriellen Betätigung. Wenig mehr als 1000 Beschäftigte, die nun dem neuen Zweig der Karlsruher Industrie, der Mineralölverarbeitung, zugehören,

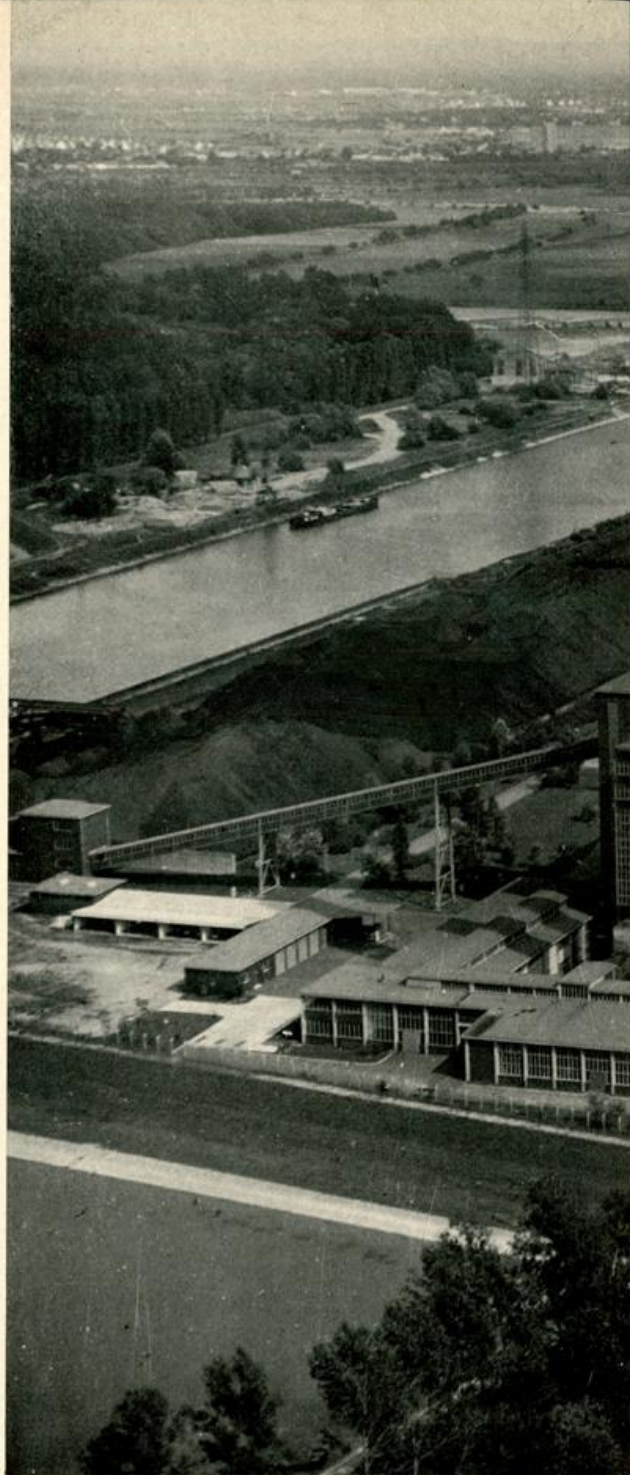
haben diesen Wandel bewirkt; sie bedienen allerdings einen unverhältnismäßig großen technischen Apparat, der einen hohen Kapitalaufwand erfordert hat; sie sind somit in einer extrem kapitalintensiven Industrie tätig, deren Umsatz je Arbeitskraft den entsprechenden landesdurchschnittlichen Wert für die Industrie insgesamt um ein Vielfaches übertrifft.

Die „Mineralölverarbeitung/Chemie“ hat naturgemäß den relativen Beitrag aller übrigen in Karlsruhe vertretenen Industriegruppen zum Industrieumsatz beträchtlich geschmälert. Der Maschinen- und Fahrzeugbau, die bislang auch nach diesem Anteil stärkste Karlsruher Industriegruppe, war 1964 nur noch mit 15,5 % beteiligt — 1962 waren es noch 25,8 %; bei der Gruppe „Elektrotechnik/Feinmechanik“ ist der Anteil von 12,3 auf 7 % gesunken.

Im Vergleich mit dem Strukturbild, das die baden-württembergische Industrie insgesamt zeigt, ergeben sich für Karlsruhe neue, besondere Unterscheidungsmerkmale: Während im ganzen Land der Bereich der Grundstoff- und Produktionsgütererzeugung 1964 16,7 % zum Industrieumsatz beitrug, lag der Anteil für Karlsruhe bei 51 %. Der auffällige Unterschied resultiert allein aus der Stellung der Stadt als derzeit bedeutendster Raffineriestandort Südwestdeutschlands. Das entsprechende Gegenstück findet sich beim Investitionsgüterbereich, der im gleichen Jahr in Baden-Württemberg mit 48,3 %, in Karlsruhe nur mit 29,4 % am Industrieumsatz beteiligt war; noch 3 Jahre zuvor lagen hier die Prozentanteile für Land und Stadt nahe beieinander. Andererseits ist die im Vergleich zum Landesdurchschnitt schwache Position der Konsumgüterindustrie in Karlsruhe eine traditionelle Erscheinung, die die jüngste Entwicklung allerdings noch stark unterstrichen hat: Statt bei 24,5 % in Baden-Württemberg liegt ihr örtlicher Beitrag bei 8,7 %. Nur für den Sektor der Nahrungs- und Genussmittel sind übereinstimmende Verhältnisse mit 10,5 bzw. 10,9 % Anteil gegeben.

Vom Umsatz her gesehen zeigt die Struktur der Karlsruher Industrie hiernach eine ausgeprägte Eigenart, die bei unterschiedlicher Entwicklung in den einzelnen Produktionsbereichen das lokale Wirtschaftsleben nicht unerheblich beeinflussen kann, je nach dem, ob die örtlich dominierenden Industrien im Licht oder im Schatten der Konjunktur stehen. Auf dem Weg über die Ertragslage der Unternehmen, bei der die Umsatzentwicklung normalerweise erheblich mitspricht, können die Wirkungen bis zum Gewerbesteueraufkommen, bis zum Kommunaletat spürbar werden.

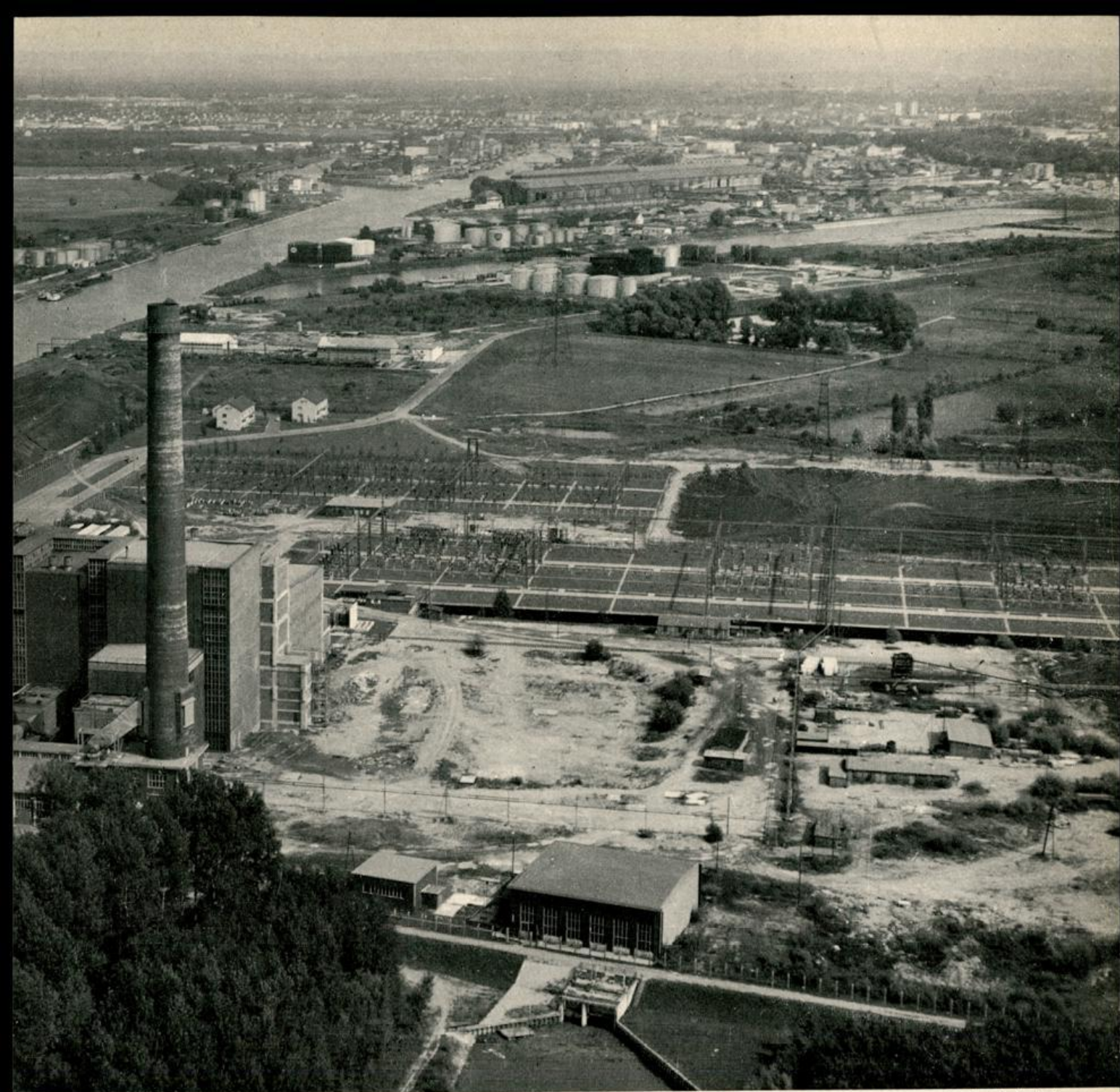
Anderer Art, aber nicht weniger bedeutsam ist der Einfluß, den die Industrie über die bei ihr Beschäftigten auf die örtlichen Verhältnisse nimmt. Im Gegensatz zum Umsatz hat die Ansiedlung der kapitalintensiven Raffinerien — wie zu erwarten — die Anteile der einzelnen Industriezweige an der Gesamtzahl der in Karlsruhe industriell Tätigen kaum verändert. Noch immer stellt der Maschinen- und Fahrzeugbau die größten Ansprüche an das verfügbare Kräftepotential. Im Jahresdurchschnitt 1964 standen 12 973 Personen oder 29,1 % aller Karlsruher Industriebeschäftigten bei dieser Industriegruppe in Arbeit, wobei hinzuzufügen ist, daß in der statistischen Zusammenfassung der Maschinenbau mit mehr als neun Zehntel Anteil dominiert. Die „Elektrotechnik/Feinmechanik“ — hier liegt das Gewicht ganz ausgesprochen bei der Elektrotechnik — zählte 9 996 Mitarbeiter, was 22,4 % entsprach. Erst den 3. Platz belegte mit 3 736 Arbeitskräften die Mineralölverarbeitung/Chemie vor der Eisen-, Stahl, Blech- und Metallwarenproduktion (einschließlich Ziehereien und Stahlverformung) mit 3 516 Beschäftigten und vor der Nahrungs- und Genussmittelindustrie mit jahresdurchschnittlich 3 476 besetzten Arbeitsplätzen. Mit Abstand folgten die älteste Sparte der Karlsruher Industrie, das graphische Gewerbe, mit 2 100 und einer der jungen Industriezweige, die Kunststoffverarbeitung (einschließlich Gummi- und Asbestverarbeitung), mit 2 050 Beschäftigten. Weitere zwei Industriegruppen — die Bekleidungsindustrie und die Gießereien (einschließlich Stahlbau) — stellten jeweils zwischen 1 000 und 2 000 Arbeitskräften und damit zusammen 2 908 oder 6,5 % aller in Karlsruhe industriell Tätigen. Die übrigen in der Statistik für den Stadtkreis einzeln ausgewiesenen Fertigungszweige — Textil, Papiererzeugung und -verarbeitung, Steine und Erden, Holzverarbeitung, Ledererzeugung und -verarbeitung, Feinkeramik



Freigegeben vom Regierungspräsidium Münster/Westfalen

und Glaswaren — blieben jeweils unter 1 000 Beschäftigten und konnten insgesamt 3 782 Mitarbeiter melden.

Werden die landesdurchschnittlichen Anteile der verschiedenen Industriegruppen an der Gesamtzahl der Industriebeschäftigten mit den Karlsruher Verhältnissen verglichen, dann bestätigt sich, daß der Maschinenbau und die Elektrotechnik lokal besonders stark in Erscheinung treten. Allgemein ist Karlsruhe betont eine Stadt der in der Metallverarbeitung Tätigen, die mit nahezu zwei Dritteln (62,4 %) an den Arbeitskräften der Karlsruher Industrie beteiligt sind, während durchschnittlich in Baden-Württemberg nur 55,6 % diesem Fertigungsbereich zugehören. Was die übrigen Industriegruppen angeht, sind nach ihrem prozentualen Beitrag zur Beschäftigtenzahl die Chemie, die Nahrungs- und Genussmittelfabrikation (nicht zuletzt durch die Brauereien), die Kunststoffverarbeitung und das Druckgewerbe relativ stark vertreten, während die Erzeugung bzw. Verarbeitung von Textilien, Papier, Leder, Holz, Baustoffen und Keramik auch in Hinsicht auf das ganze Land in Karlsruhe nur ver-



Badenwerk AG. Rheinhafen Dampfkraftwerk Karlsruhe

hältnismäßig wenige Arbeitskräfte beschäftigt. Ebenso fällt die Karlsruher Schmuckwarenindustrie kaum ins Gewicht, zumal sich zahlreiche Betriebe der örtlichen Gablonzer Gruppe zur Kunststoffverarbeitung und anderen Fertigungen gewandt haben.

Bei einer seit dem Höchststand von 1961 (45 408) leicht rückläufigen Gesamtzahl der Industriebeschäftigten (—900) waren bei den Karlsruher Industrien in den letzten Jahren Zugänge bei einzelnen Zweigen nur auf Kosten eines verminderten Arbeitskräfteeinsatzes bei anderen Sparten möglich. In geringem Umfang gehörte der Maschinenbau zu den „Verlierern“; er hat von 13 330 im Jahresdurchschnitt 1961 rd. 350 Arbeitskräfte verloren. Bemerkenswerter ist die Schrumpfung bei der Elektrotechnik; von 10 935 Arbeitskräften sind hier in der gleichen Zeit ca. 940 abgewandert. Relativ am größten war der Abgang bei der Gruppe Blech- und Metallwaren, bei der sich der Arbeitseinsatz von 4 315 im Jahr 1961 um 800 Kräfte verringert hat; ein großes Werk der Herdindustrie hat wesentlichen Anteil an dieser Einbuße. Dafür sind zu 2 500 Beschäftig-

ten im Bereich der Chemie/Mineralölverarbeitung 1 250 neue Kräfte gestoßen und zu 1 520 in der Kunststoffverarbeitung Tätigen haben sich mehr als 500 neue Mitarbeiter gesellt. Eine steigende Tendenz zeigt des weiteren die Beschäftigung in der Baustoffproduktion (Steine und Erden), hingegen stehen die Bekleidungsindustrie sowie die Papiererzeugung und -verarbeitung auf der Minusseite.

Wird bei den einzelnen Industriegruppen die Umsatzentwicklung neben die eben angedeuteten Bewegungen im Arbeitseinsatz gehalten, so ergeben sich unterschiedliche Verhältnisse: Dem geringen Beschäftigungsrückgang beim Maschinenbau steht ein leichter Anstieg des Umsatzwertes gegenüber. Bei der Elektrotechnik war der Verlust von etwa 8,5 % der 1961 Beschäftigten von einem Umsatzrückgang um fast 10 % begleitet. Andererseits konnte im Bereich der Blech- und Metallwaren trotz des Ausscheidens von nahezu einem Fünftel der Arbeitskräfte der Umsatz leicht erhöht werden. Geringer, aber doch nicht zu übersehen ist die Divergenz bei der örtlichen Nahrungs- und Genußmittelfabri-

tion, die — insgesamt genommen — bei einem Rückgang ihrer Beschäftigtenzahl um 6 % ihren Umsatz um 14,5 % hat steigern können. Unter den Industriegruppen, deren Beschäftigtenstand seit 1961 zugenommen hat, fällt — neben dem bereits erwähnten „außerordentlichen Zugang bei der Mineralölverarbeitung/Chemie — die Kunststoffverarbeitung auf; hier ist der Erhöhung der Beschäftigtenzahl um ein Drittel eine Ausweitung des Umsatzwertes auf fast das Doppelte parallel gegangen. Bei unverändertem Arbeitskräfteeinsatz konnten die Karlsruher Druckereien eine Umsatzsteigerung um 20 % erzielen; bei der Holzverarbeitung lag 1964 bei nahezu unvermindertem Personalbestand der Umsatzwert mehr als 60 % höher als drei Jahre zuvor.

Inwieweit Rationalisierung bzw. Änderungen der Produktionsprogramme oder Preisbewegungen diese Entwicklungen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, im Einzelfall beeinflusst haben, dafür geben die Gesamtzahlen für ganze Produktionsbereiche, die ja auch örtlich bezüglich des Produktionsprogramms und der Kapazität verschiedenartige Betriebe zusammenfassen, leider keine Anhaltspunkte; nur die einzelbetriebliche Untersuchung könnte hier näheren Aufschluß bringen.

Die unmittelbarste Wirkung der Industriebeschäftigten auf die örtliche Gesamtwirtschaft geht von ihrer Kaufkraft, von ihren Gehältern und Löhnen aus. Überwiegend sind die industriell Tätigen auch in Karlsruhe noch immer Arbeiter, Lohnempfänger; ihr Anteil an der Industriebeschäftigtenzahl bleibt allerdings lokal mit 70,5 % (1964) nicht unerheblich unter dem Landesdurchschnitt (77,3 %). In Hinsicht auf die Kaufkraft hat das günstige Wirkung; denn das durchschnittliche Jahresbruttogehalt der im Angestelltenverhältnis Tätigen (einschließlich Betriebsinhaber) übertrifft in Baden-Württemberg insgesamt ebenso wie in Karlsruhe mit 11 445.— DM bzw. 11 621.— DM den Jahresbruttolohn je Arbeiter (7 446.— DM bzw. 7 426.— DM) bei weitem. Daß die einkommensstärkeren Angestellten in der Karlsruher Industrie so zahlreich sind, dazu tragen wesentlich die Elektrotechnik und die Mineralölverarbeitung/Chemie bei; 35,6 bzw. 51,6 % der Beschäftigten sind bei diesen beiden Gruppen Angestellte, deren Jahresgehälter überdies mit 12 096.— DM bzw. 13 166.— DM ein merklich über dem Karlsruher Mittel liegendes Durchschnittsniveau halten. Bei der Mineralölverarbeitung/Chemie liegt im übrigen auch der Jahresbruttolohn der Arbeiter mit 8 824.— DM auffällig über dem für die Karlsruher Industrie insgesamt errechneten Durchschnitt; Vergütungen für besondere fachliche Qualifikation dürften sich hier auswirken. Hingegen stehen bei der örtlichen elektrotechnischen Industrie neben den überdurchschnittlich vergüteten Angestellten die Lohnempfänger mit Jahresbruttoeinkünften, die bei 6 522.— DM liegen und damit unter dem Durchschnittslohn sowohl der Karlsruher Industriearbeiter insgesamt wie auch der Arbeiter der baden-württembergischen elektrotechnischen Industrie im ganzen (7 090.— DM) bleiben. Vermutlich wirkt sich in diesem Fall ein örtlich hoher Anteil von Angelernten, vor allem auch weiblichen angelernten Arbeitskräften, an den in der elektrotechnischen Fertigung beschäftigten Lohnempfängern aus. Allein schon beim bedeutendsten Betrieb der elektrotechnischen Industrie in Karlsruhe sind 40 % von einigen Tausend Lohnempfängern Frauen, in der großen Mehrzahl angelernte Frauen. Nicht zuletzt die Elektrotechnik trägt demgemäß in Karlsruhe dazu bei, daß der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte an der Gesamtzahl der industriell Tätigen mit rd. 32 % (September 1962) nicht allzuweit vom Landesdurchschnitt (34,7 %) liegt.

Nach der Streuung der Beschäftigten auf die Betriebsgrößenklassen ist Karlsruhe — wie Stuttgart und Mannheim — vorzugsweise eine Stadt der großen Industriebetriebe: 43,5 % aller industriellen Arbeitskräfte waren 1963 in Werken mit 1000 und mehr Beschäftigten tätig; im Landesdurchschnitt waren es nur 31,3 %. Die großen Werke dominieren in Karlsruhe insbesondere in der Elektrotechnik, bei der mehr als zwei Drittel der Beschäftigten allein zum Knielinger Werk von Siemens & Halske gehören, und im Maschinenbau, wo die Industrie-Werke Karlsruhe zusammen mit den beiden Nähmaschinenfabriken von Singer und Pfaff fast 70 % aller örtlich in diesem Industriezweig Tätigen stellen. Schwächer als in

Baden-Württemberg ist in Karlsruhe die Position der Betriebe mit 100 bis unter 1000 Arbeitskräften, die mit 41,4 % — gegen 47,4 % im ganzen Land — an der Gesamtzahl der Industriebeschäftigten Anteil haben. Dennoch sind in Karlsruhe die „großen Mittelbetriebe“ und die „kleinen Großbetriebe“ stärker vertreten als in den beiden anderen großstädtischen Industrieplätzen des Landes, wo nur 39,3 % bzw. 34,3 % der industriell Tätigen zu dieser Betriebsgröße zählen. Größtbetriebe nicht nach der Beschäftigtenzahl, aber nach dem Umsatz sind die beiden Karlsruher Raffinerien, von denen ein Werk bereits einen Betrag erreicht, der den für den ganzen Karlsruher Maschinenbau ausgewiesenen Umsatzwert weit hinter sich läßt. Die Konzentrationsbewegung in der deutschen Industrie hat in den letzten zwei Jahrzehnten in Karlsruhe gerade die großen Betriebe erheblich berührt; sie sind heute meist Zweigwerke auswärtiger Unternehmen oder — soweit Sitz und Zentrale in der Stadt verblieben — hinsichtlich der Kapitalinteressen in größere Gruppen eingeordnet, was die örtliche industrielle Entwicklung verstärkt mit überregionalen Vorgängen verknüpft hat.

Das Material, das die Statistik zur Kennzeichnung der örtlichen Industrie bietet, läßt sich hier nicht weiter ausbreiten; nur noch zur Beantwortung einer Frage soll es herangezogen werden: Welche Bedeutung kommt dem Export für die industrielle Arbeit in Karlsruhe zu? Auf den ersten Blick und auf die Karlsruher Industrie als Ganzes gesehen tritt der Anteil des Exports am örtlichen Industrieumsatz nicht sonderlich hervor: Mit 16,8 % stand Karlsruhe 1963 erst an 17. Stelle unter den Stadt- und Landkreisen Baden-Württembergs; aber das hinderte nicht, daß Karlsruhe für seine Industrie in Hinsicht auf den absoluten Wert des Auslandsumsatzes mit 284,4 Mio DM (1964: 322,4 Mio DM) doch den 3. Platz beanspruchen konnte. Träger des industriellen Exports sind im ganzen Land in erster Linie der Maschinen- und Fahrzeugbau sowie die Elektrotechnik/Feinmechanik, die zusammengenommen beinahe drei Viertel (1964: 71,3 %) des Auslandsumsatzes der baden-württembergischen Industrie erbringen. Auch in Karlsruhe tragen diese Industriegruppen entscheidend zum Auslandsumsatz bei, obwohl hier neuerdings ihre Position mit 64,8 % nicht mehr dem Landesdurchschnitt entspricht. Seit 1963 ist lokal auch beim industriellen Export die Mineralölverarbeitung/Chemie in den Vordergrund getreten und hat im letztgenannten Jahr mit rd. 75 Mio DM bzw. mit 23,2 % zum Auslandsumsatz beigetragen. Ein zutreffendes Bild von der Bedeutung, die die Lieferungen in fremde Länder für die örtliche Industrie, für das gesamte Karlsruher Wirtschaftsleben besitzen, ist allerdings nur vom Umsatzwert her nicht zu erhalten; es bedarf wenigstens der Ergänzung nach der Beschäftigtenseite hin. Wird unterstellt, daß die Anteile der Auslandsgeschäfte am Gesamtumsatz des Karlsruher Maschinenbaus bzw. der Karlsruher Elektrotechnik (46,6 % bzw. 40,6 %) auch zur Abschätzung des für den Export erforderlichen Arbeitsaufwandes herangezogen werden können, dann sind allein in diesen beiden Industriegruppen in Karlsruhe 1964 mehr als 10 000 Beschäftigte laufend für die Erledigung von Auslandsaufträgen eingesetzt gewesen. Es dürfte nicht zu hoch gegriffen sein, wenn der Anteil der derzeit unmittelbar exportabhängigen industriellen Arbeitsplätze in Karlsruhe mit einem Fünftel in Anschlag gebracht wird.

Nur eine grobe Skizze läßt sich von der Karlsruher Industrie mittels Aufbereitung und Vergleich industriestatistischer Erhebungen zeichnen. Die Details, die von Fertigungsweig zu Fertigungsweig, ja von Betrieb zu Betrieb wechselnden Nuancen können nicht zur Geltung kommen, wenn nur Daten für ganze Industriezweige, im Rahmen der bezirklichen Industriestatistik sogar meist nur Daten für mehrere Industriegruppen zusammengenommen, zur Verfügung stehen. Dessen ungeachtet geben — wenn Verallgemeinerungen und vorläufige Schlüsse vermieden werden — die Grundzahlen über Stand und Entwicklung der örtlichen Industrie doch manche wertvollen Unterlagen und Hinweise für die Erörterung künftiger Probleme und Aufgaben kommunaler Wirtschaftsförderung in Karlsruhe — in einer Stadt, die sich im 250. Jahr ihres Bestehens als einer der namhaftesten Industriestandorte Südwestdeutschlands präsentiert.